

Foto: Jakob Hensel

Ein Fotospaziergang mit der Bürgerredaktion. Einige Eindrücke davon sind hier und auf den Seiten 8 und 9 zu sehen.

Mit der Kamera durch den Kiez



Foto: Sulamith Sallmann

Weitere Themen in diesem Heft:

- Edeka zieht nach 17 Jahren aus
- Erinnerungen an eine mutige Frau
- Frohe Kunde von der Gleim-Oase
- Das OPZ bekommt einen Anbau
- Waschküche feiert Eröffnung
- 37 Prozent im Kiez ohne Wahlrecht



Susanne Bürger



Alexander Dowe



Ulrike Wronski



Jakob Hensel



Linda Lichel



York Albrecht



Sonja Kirschning



Corinna Neinaß



Ralf Schmiedecke



Dunja Berndt



Andrei Schnell



Monika Puhlemann



Michael Becker



Sulamith Sallmann



Jasmin Hungerland

Impressum

**Verantwortliche Redakteurin/
Projektleiterin Bürgerredaktion:**
Dominique Hensel (V.i.S.d.P.)

Redaktionskontakt:

E-Mail: kiezreporterin@gmx.de

Telefon: (0163) 6 87 12 76

Layout: Dominique Hensel

Lektorat: Simone Lindow

Idee Titelgrafik: Beate Heyne

Fotos Titelseite: Jakob Hensel (Brücke), Sulamith Sallmann

Druckerei: Flyeralarm, Alfred-Nobel-Straße 18, 97080 Würzburg

Auflage: 2.500, Berlin im September 2021

Web: www.brunnenmagazin.wordpress.com

Instagram: www.instagram.com/brunnenmagazin



Projektleiterin
Dominique Hensel

Thema	Seite
Autoren und Impressum	2
Statt Streifen zwei Inseln	3
Neue Impulse für den Kiez	4
Infos und Daten zur Kiezwahl 2021	5
Edeka zieht nach 17 Jahren aus	6
Erinnerungen an eine mutige Frau	7
Mit der Kamera durch den Kiez	8
Freude an Blüten und Bienen	10
Ein neues Heim für Wildbienen	11
Kolumne: Beauftragte Störung	12
Frohe Kunde von der Gleim-Oase	13
Wo nur manche Brunnlein fließen	14
Sportberaterin auf Sendung	17
Liebevoll gepflegte Hochbeete	18
Diesterbeet: Blumen auf die Wunde	19
Ingwerschnaps für alle!	20
Gestern und heute: Demminer Straße	22
Das OPZ bekommt einen Anbau	23
Bildervortrag mit Ralf Schmiedecke	23
Waschküche feiert Eröffnung	23
37 Prozent im Kiez ohne Wahlrecht	24
Eine Stimme für die Stimmlosen	24

Gefördert durch:



Unter Beteiligung von:



Statt Streifen zwei Inseln

Vor vier Jahren ist in der Usedomer Straße an der Einmündung zur Jasmunder Straße ein gelber Zebrastreifen eingerichtet worden. Er half Schulkindern, älteren Menschen und allen anderen beim Überqueren der viel und oft zu schnell befahrenen Straße. Ende April wurden die Streifen wieder entfernt. Wie geht es nun weiter? Von Dominique Hensel

Normale Zebrastreifen sind weiß. Der Zebrastreifen in der Usedomer Straße hatte aber eine gelbe Farbe. Sie signalisierte, dass es sich nicht um einen regulären, dauerhaften Zebrastreifen handelt. Eingerichtet wurde dieses Provisorium, weil die Berliner Verkehrsbetriebe (BVG) auf der einen Straßenseite wegen einer Baustelle den Gehweg benötigten und dieser deshalb gesperrt wurde. Mit der Fertigstellung des Baus im Frühjahr und der Freigabe des Gehwegs verschwand der Zebrastreifen wieder.

Auch wenn die Streifen formell nicht mehr nötig sind, wäre eine Querungshilfe an dieser Stelle gut. Das zeigte bereits 2017 eine Zählung der Passanten und eine Umfrage im Kiez. Dabei kam heraus, dass viele Menschen an dieser Stelle die breite Straße queren und es häufiger Konflikte mit dem Autoverkehr gibt, vor allem wegen der für viele offenbar unklaren Vorfahrtregelung an der Kreuzung mit der Jasmunder Straße. Hier übersehen viele Autofahrer die Gleichrangigkeit der Straßen und sie haben auch Fußgänger nicht immer im Blick.

Der Verkehrsausschuss des Bezirks hatte sich vor drei Jahren auf Anregung der Bürgerredaktion mit der Angelegenheit beschäftigt. Bei einer Begehung mit dem Quartiersmanagement Ackerstraße und dem Straßen- und Grünflächenamt erklärte das Amt damals seine Absicht, nach Beendigung der BVG-Baustelle etwas für die Verkehrssicherheit an der Kreuzung tun zu wollen. Bei einer Nachfrage im Juli dieses Jahres bekräftigte das Bezirksamt seine Pläne und nannte Details.

„Bezüglich Ihrer Anfrage teile ich Ihnen seitens des Bezirksamts Mitte mit: Es sind zwei Querungshilfen als Mittelseln in diesem Bereich vorgesehen.“ Sie sollen jeweils rechts und links der Kreuzung zur Jasmunder



Provisorischer Zebrastreifen in der Jasmunder Straße. Foto: D. Hensel



Aktueller Zustand: keine Querungshilfe. Foto: D. Hensel

Straße auf der Usedomer Straße eingerichtet werden. Die Umsetzungsarbeiten sind laut Bezirksamt für das erste Halbjahr 2022 geplant. Die Gesamtkosten für die beiden Querungshilfen belaufen sich auf etwa 20.000 Euro. Darin enthalten sind auch die nötigen Markierungsarbeiten. Die Baumaßnahme wird jedoch nicht vom Bezirk getragen. Die Mittel stammen aus dem Sonderprogramm „Maßnahmen zur Erhöhung der Verkehrssicherheit für Fußgänger“ der Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz.

Neue Impulse für den Kiez

Soziales, Sport, Politik, Kultur: Möglichkeiten für Engagement gibt es viele. Jasmin Hungerland hat ihr Ehrenamt direkt im Kiez gefunden. Sie ist seit vier Jahren im Quartiersrat und gestaltet so ihre Nachbarschaft mit. Hier berichtet sie von ihrer Arbeit.

Quartiersrat? Bitte was? Zugegebenermaßen hat mich der Name abgeschreckt, als ich ihn das erste Mal gehört habe. Hinter diesem sperrigen Namen steckt jedoch etwas Gutes. Denn es geht um mich und um meinen Kiez.

Der Quartiersrat ist eine Bürgerjury des Quartiersmanagements Brunnenstraße. Das Quartiersmanagement kümmert sich um Probleme im Stadtteil und bekommt dafür Geld von der Europäischen Union, der Bundesregierung und der Landesregierung. Das Geld wird zum Beispiel für Bildung, Spielplätze oder Nachbarschafts-Projekte ausgegeben. Wer das Geld bekommt, darüber entscheidet der Quartiersrat mit.

Insgesamt sind wir etwa 20 Menschen, die von der Nachbarschaft alle zwei Jahre gewählt werden. Unter uns sind solche, die hier wohnen, und solche, die hier arbeiten. Gemeinsam mit dem Quartiersmanagement tauschen wir uns einmal im Monat für ein paar Stunden aus und entscheiden über Projekte, die das Quartier – in unserem Fall liegt es zwischen Mauerpark und Brunnenstraße, Bernauer Straße und Gesundbrunnen – braucht. Dabei geht es um konkrete Vorhaben, die schon lange bestehen, aber auch um abstrakte Ideen, die wir uns im Kiez wünschen.

Ich lebe seit 2017 hier im Viertel und bin seit 2018 im Quartiersrat. Ehrenamtliches Engagement war für mich von Kindesbeinen an ein wichtiges Thema. Was genau meine Motivation dahinter ist, weiß ich gar nicht. Ich weiß jedoch, dass es guttut. Mit diesem Gefühl bin ich dann auch 2018 zur Bürger:innensprechstunde von Maja Lasic gegangen, die als Abgeordnete des Berliner Abgeordnetenhauses hier ihren Wahlkreis hat. Ich wollte meinen Kiez kennenlernen. Sie gab mir den



Alle zusammen für den Kiez: Visitenkarten der Quartiersratsmitglieder im Brunnenviertel. Foto: Hensel

Tipp, mal an einer Quartiersratssitzung teilzunehmen. Und so geschah es: Nachdem ich einige Male nur als stille Zuschauerin dabei war, stellte ich mich im Herbst 2018 selbst zur Wahl und bin seitdem Mitglied.

Schnell war ich beeindruckt, mit wie viel Leidenschaft einige Mitglieder sich einbringen. Ich war aber auch überfordert von all den Begrifflichkeiten und Prozessen, die auf mich bürokratisch und kompliziert wirkten. Lange war ich mir deshalb unsicher, ob der Quartiersrat der richtige Ort für mich ist. Es brauchte seine Zeit, bis ich das Gefühl hatte, aktiv werden zu können. War ich auch keine von denen, die für ganz bestimmte Themen einstand oder gut vernetzt war. Ich war

noch relativ frisch im Kiez und wusste eben nicht, was was und wer wer ist. Dennoch habe ich mich gut aufgenommen gefühlt und durch Fragen dazugelernt. Mittlerweile gibt es in den Sitzungen auch noch mehr Raum dafür und großes Interesse daran, alle abzuholen und mitzunehmen.

Ich möchte, dass unser Kiez lebenswert bleibt – beziehungsweise wird. Und genau das ist auch das Ziel des Quartiersrates und des Quartiersmanagements. Es geht darum, die Lebensverhältnisse direkt vor unserer Haustür zu verbessern. Wenn ich auf die vergangenen Jahre zurückblicke, stelle ich vor allem eins fest: Ich habe das Brunnenviertel wirklich gut kennen- und

schätzen gelernt. Orte, die mir vorher im Trubel der Großstadt gar nicht aufgefallen sind, stehen plötzlich für etwas: für Menschen, für Leidenschaft und für Miteinander.

Für mich ist es wichtig, diese wertvolle Arbeit am Leben zu erhalten. Dafür braucht es aus meiner Sicht an einigen



Quartiersrätin Jasmin Hungerland. Foto: privat



Demnächst steht auch im Quartier eine Wahl bevor: Der Quartiersrat und die Aktionsfondsjury werden neu besetzt. Foto: D. Hensel

Stellen frischen Wind und vor allem eins: mehr Vielfalt. Auch wenn wir als Quartiersratsmitglieder unterschiedliche Interessen, Blickwinkel und Standpunkte haben, so repräsentieren wir nicht wirklich unser Viertel. Ich wünsche mir deshalb, dass bei der diesjährigen Wahl neue Impulse in den Quartiersrat getragen werden und die Menschen hier im Kiez sehen, dass sie sich beteiligen können. Sei es durch die Wahl oder die eigene Kandidatur.

Infos und Daten zur Kiezwahl 2021

Eine Möglichkeit, sich für den eigenen Kiez einzusetzen, haben Menschen aus dem Brunnenviertel in den Bürgergremien des Quartiersmanagements (QM). Wie in den anderen QM-Gebieten im Wedding und im Gesundbrunnen werden auch hier im Herbst der Quartiersrat und die Aktionsfondsjury neu gewählt. Mitmachen kann jeder, der mindestens 16 Jahre alt ist und im Quartier wohnt. Die Frist für eine Kandidatur ist zwar schon vorbei, als Wählerinnen und Wähler teilnehmen können aber noch alle Brunnenviertler. Die Kiezwahl findet in der Zeit vom 13. bis 18. September statt. Es werden an verschiedenen Orten im Kiez Wahllokale eingerichtet, unter anderem im Stadtteilladen in der Swinemünder Straße 64. „Bei uns kann auch online gewählt werden“, erklärt Quartiersmanagerin Esra Nurgenc. Auch gut zu wissen: „Wer gewählt wird, kann dann zwei Jahre lang mitbestimmen.“ Die Informationen zu den Wahllokalen werden kurz vorher online bekannt gegeben (www.brunnenviertel-brunnenstrasse.de).



Plakate im Fenster des Quartiersmanagements weisen auf die Kiezwahl im Herbst hin. Foto: D. Hensel

Edeka zieht nach 17 Jahren aus

Der Edeka-Markt in der Ackerstraße ist seit Ende Juli geschlossen. Grund für das Aus ist eine Sanierung durch die Wohnungsgesellschaft degewo. Kommt ein neuer Markt, wenn die Bauarbeiten abgeschlossen sind? Von *Andrei Schnell*

„nah und gut“ hieß es jahrzehntelang in der Ackerstraße 117 und 118. Dort betrieb Manfred Zahl einen Lebensmittelladen und einen Getränkemarkt. Weit hin leuchtete das Gelb der Edeka-Dachmarke. Damit ist nun Schluss. Endgültig oder vorübergehend? Grund für den Auszug des Supermarktes ist eine Sanierung der Gebäude. Die Wohnungsgesellschaft degewo dämmt die Häuser im Karree. „Wir sanieren das Objekt voraussichtlich ab September bis zum Ende des Jahres“, schrieb die Pressestelle der degewo dem *brunnen*-Magazin im Juli auf Nachfrage.

Die wichtigste Frage, die Anwohner umtreibt: Wird danach wieder ein Supermarkt einziehen? Die degewo antwortet: „Nach der Sanierung planen wir, wieder einen Markt am Standort zu etablieren.“ Experten der Immobilienwirtschaft sagen allerdings, dass die Untergrenze für einen Supermarkt 400 Quadratmeter beträgt. Auf diese Minimalgröße käme ein neuer Händler nur, wenn er die beiden baulich getrennten Läden erneut zu einem Geschäft zusammenfassen würde. Der Lebensmittelladen verfügt über 313 Quadratmeter, der Getränkemarkt nebenan über 192 Quadratmeter.

Im Kiez wird über die Zukunft des Standorts spekuliert. Nicht ausgeschlossen scheint, dass ein Späti einzieht wie im Degewo-Neubau in der Gleimstraße. Alternativ könnten sich tatkräftige Anwohner zu einer Genossenschaft zusammenschließen und nach dem Vorbild SuperCoop Berlin e.G. (Standort: Osramhöfe an der Seestraße) ihren eigenen Supermarkt nach ihren Bedürfnissen gründen.

Nach dem Abverkauf sämtlicher Waren am Ackerplatz kümmert sich Händler Manfred Zahl zusammen mit seinen bei-

den Töchtern um zwei Läden in Charlottenburg und Zehlendorf. Eines der beiden Geschäfte hat das Familienunternehmen erst vor einem Jahr eröffnet. Ungefähr zu diesem Zeitpunkt traf die Kündigung der degewo ein. Allerdings arbeitete Zahl zu diesem Zeitpunkt bereits von Jahr zu Jahr. Die Mietverträge waren stets befristet. „Wir wussten ja, dass eines Tages die Sanierung kommt“, sagt ein Mitarbeiter.

Möglich, dass Investitionen aus diesem Wissen heraus unterblieben. Die Rezensionen in der Suchmaschine Google sind entsprechend kritisch. „Rechtschaffen schmutzig“ und „Kühltruhen alt und wenig vertrauenserweckend“, schreibt Hans Meyer. Sein Kommentar ist der jüngste auf Google. Den kurzen Weg zu Makkaroni, Kalbsroulade und Kaffeekekuchen wertzuschätzen, wussten dagegen Senioren. Viele von ihnen wohnen in dem benachbarten altersgerechten Wohnhaus mit der Hausnummer 116.

Manfred Zahl war 17 Jahre lang Inhaber des kleinen Marktes. Doch schon ab dem Jahr 2000 versorgte ein Edeka den Kiez, erinnert sich der Ladenbesitzer. Was vor dieser Zeit war, weiß Herr Zahl nicht. Falls Sie wissen, welches Geschäft vor der Jahrtausendwende dort seine Waren verkaufte, schreiben Sie eine E-Mail an die Redaktion (kiezreporterin@gmx.de).



Leere Regale im Markt in der Ackerstraße kurz vor der endgültigen Schließung Ende Juli. Foto: *Andrei Schnell*

Erinnerungen an eine mutige Frau

Frieda Kahle wohnte mit ihrem Mann Alfred in den 1930er Jahren im Eckhaus Swinemünder Straße 65, gleich neben der Millionenbrücke. Monika Puhle-mann erinnert an die Frau, die im Brunnenviertel jüdische Mitmenschen versteckte und sie vor den Nazis rettete.

Es war der 9. November 1938. Reichspogromnacht. Die Nazis zogen lärmend durch die Straßen Berlins und machten Jagd auf die jüdische Bevölkerung. Sie verwüsteten Synagogen, jüdische Friedhöfe und Schulen, plünderten Geschäfte und Wohnungen und schlugen Fensterscheiben mit Eisenstangen ein. Auf den Straßen brannten Autos. Die Feuerwehr durfte nicht eingreifen. Jüdische Mitbürger wurden aus ihren Wohnungen vertrieben. Wer sich weigerte, wurde verhaftet. Angst lag in der Luft.

Frieda Kahle war auf dem Heimweg, kam vom Bahnhof Gesundbrunnen und lief die Ramlerstraße herunter. Entsetzt und erschrocken über diese Zerstörungswut, wollte sie nur schnell nach Hause. Doch plötzlich nahm sie das Weinen von Kindern aus einer dunklen Hausecke heraus wahr. Beim Herantreten sah sie eine völlig verstörte Familie. Ohne lange zu zögern, bot sie ihre Hilfe an. Frieda Kahle lebte hier seit 40 Jahren und kannte jeden Winkel, so auch einen Schleichweg über die Höfe zu ihrem Wohnhaus. In der Kammer ihrer Wohnung verbarg sie Elsa und Hans Bergmann sowie das zweijährige Mäxchen und den sechsjährigen Sascha. Da der Name Sascha auf einen jüdischen Hintergrund hätte schließen lassen können, bekam der Junge kurzerhand von Frieda einen neuen Rufnamen verpasst: Günter. Für die Nachbarn war es nicht ungewöhnlich, dass plötzlich Kinderstimmen in der Wohnung zu hören waren, denn Frieda nahm manchmal Pflegekinder auf. So konnten die Brüder auch hin und wieder hinaus auf den Hof, um an der frischen Luft für einige Minuten zu spielen. Allerdings ließ Frieda sie nie aus den Augen.

Als dann die ersten Bomben auf Berlin fielen und die Nachbarn in den Luftschutzkeller mussten, wusch sie Elsas Haare mit Wasserstoffperoxyd. Mit blonden Haaren bekam sie ein arisches Aussehen und niemand zweifelte an einer familiären Verbundenheit zu den Kahles.



Frieda Kahle. Zeichnung: Katrin Merle

Schwieriger war die Versorgung mit Lebensmitteln. Doch auch da hatte die mutige Frau eine Lösung. Gemeinsam mit ihrem Onkel Richard Görs betrieb sie im Hof der Graunstraße 14 eine kleine Drahtfabrik. Hier wurden Nägel, Siebe, Drahtkörbe, Zäune und viele andere Dinge hergestellt. Frieda verabredete sich mit einem befreundeten Berliner Schauspieler, der nicht nur die gleiche Gesinnung hatte, sondern auch ein Auto. Durch seine öffentliche Prominenz, er hieß Paul Klinger, hatte er keine Kontrollen zu befürchten. So luden sie das Auto voll mit Dingen aus der Drahtfabrik und fuhren hinaus aufs Land zu den Bauern. Dort tauschten sie Nägel gegen Wurst, Siebe gegen Eier und Körbe gegen Butter.

Die jüdische Familie konnte so über den Krieg gerettet werden. Doch das Schicksal ereilte sie trotzdem: Eine verirrte Kugel traf Hans Bergmann, gerade als der Krieg im Mai 1945 vorbei war. Nach sechs Jahren im Verborgenen konnte Elsa das Versteck verlassen und mit den Söhnen eine eigene Wohnung beziehen. Später verließen sie Deutschland und siedelten sich in Brasilien an. Der innige Kontakt zu Frieda Kahle blieb lange erhalten. 1981 wurde sie für ihren außergewöhnlichen Mut mit dem Großen Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.



Fotos:
Andrei Schnell



Fotos:
Jakob Hensel





Fotos:
**Dominique
Hensel**



Mit der Kamera durch den Kiez

Anfang Juli hatte die Bürgerredaktion zu einem Fotospaziergang eingeladen. Fotografin Sulamith Sallmann führte die Teilnehmer rund um den Gesundbrunnen und gab Tipps, um die Swinemünder Brücke, die Züge und die vielen Details des Kiezes besser einzufangen. Auf diesen beiden Seiten sind einige Ergebnisse zu sehen.



Fotos:
**Sulamith
Sallmann**



Freude an Blüten und Bienen

Mit ihrer Balkonbepflanzung wollte Corinna Neinaß ein Nahrungsangebot für Wildbienen oder auch andere Insekten bereitstellen. In der vorigen Ausgabe des Kiezmagazins berichtete sie von dem Projekt. Inzwischen konnte sie beim Gärtnern neue Erfahrungen

sammeln und entdeckte die Sonnen- und Schatten-seiten auf ihrem Balkon. Vor allem aber übte sie sich in Geduld. Ihr Lohn war die Freude an den Blüten sowie an zahlreichen Besuchern auf der Suche nach Nektar. Hier gewährt sie uns einen Blick auf ihren Balkon.



Endlich öffnet auch der Lauch seine Blüte – Seht, was ich zu bieten habe! Fotos (5): Corinna Neinaß



Die Phazilien sehen nicht nur schön aus, sondern bieten reichlich Nektar und Pollen.



Im Anflug an die Polsterglockenblume – Welche Blüte nehme ich zuerst?



Landeplatz Calendula – Welche Position ist wohl am besten?

Ein neues Heim für Wildbienen

Im Mauergarten im nördlichen Mauerpark sollen auch Bienen ihren Platz finden. Michael Becker berichtet von dem Projekt.

Das Projekt Bienenplatz im Mauergarten wurde vor einem Jahr, am 29. August 2020, von den Freunden des Mauerparks, Imkerin Silke Meyer und Mauergärtnerin Nadine Faßbender symbolisch begonnen. Seit März 2021 wurde er dann durch die Mauergärtner aufgebaut. Jetzt ist er so gut wie fertig. Das Quartiersmanagement Brunnenstraße förderte den Aufbau. Insbesondere die Projektleitung durch Nadine Faßbender verdient Hervorhebung. Sie knüpfte die Fäden zu den Partnern, berät und unterstützt. Außerdem schafft sie mit dem Lastenfahrrad alles Nötige heran.

Auf Rat von Imkerin Silke Meyer wurde der Bienenplatz im Schatten von Pappel und Birke des Mauergarten angelegt. Die Position des Weidenzaunes wurde vor Baubeginn nach dem Lageplan von Mauergärtner Diego Jurado mit Farbspray markiert. Am 23. März begann eine Folge vieler Arbeitseinsätze durch die Gärtner. Eine kleine Chronologie der Arbeiten:

März 2021: Setzen von 60 Robinienstämmen für den Bienenzaun. Ihr Holz ist hart und wasserresistent. Entscheidend hierbei war die Zusammenarbeit mit dem Parkbewirtschafter Grün Berlin, um deren Technik zum Bohren der Löcher in Anspruch nehmen zu können. Die Tiefe der Bohrungen betrug 50 Zentimeter. Das Bohren war wegen des steinigen Untergrunds schwierig. Die Pfähle wurden auf Höhe schräg angeschnitten. Die zwei künftigen Türen erhielten Doppelpfosten. Kinder umliegender Kitas bemalten sie mit Bienen und Käfern.

März 2021 (weiterer Einsatz): Einbohren meterlanger Haselnuss-Stecker zwischen die Robinien. Sie sollen anwachsen, werden daher gegossen. Die entsprechenden Löcher schlugen die Gärtner mit langen Vermessungsnägeln etwa 30 Zentimeter tief.

April 2021: Verflechten von Weidenruten, 30 Zentimeter hoch. Um sie biegsamer zu machen, wurden sie in ein Wasser-Hochbeet gelegt.

Mai 2021: Anfertigen der beiden Zauntüren unter Anleitung von Zimmerer Peter. Sicherung der Türen mit Kette und Schloss. Aufschütten eines Sandberges für Wildbienen.



Der Bienenplatz: Ausschnitt einer Skizze von Diego Jurado. Foto: Michael Becker

Juni und Juli 2021: Montage zweier Beuten (Bienenkästen) auf Unterbauten für die künftigen Bienen. Für Fassungslosigkeit sorgte am 11. Juli das Aushebeln der Türen des Bienenzauns. Es gab nichts zu holen – ein Akt reinen Vandalismus!. Die verbogenen Scharniere richtete auf Bitte der Mauergärtner die benachbarte Jugendfarm Moritzhof wieder her. Am 18. Juli erfolgte der Einbau der reparierten Türen.

Die Mauergärtner haben rings um den Garten bemalte Holztafeln aufgestellt, auf denen sie ihre Wünsche zum Umgang mit dem Garten vorstellen. Auf ausgehängten Drucken informieren sie zusätzlich über das Bienenprojekt und bitten um seine Respektierung. Nach Vervollständigung des Flechtwerkes am Zaun ist der Bienenplatz fertig gestellt. Die Besonderheit der Beuten: Sie können als Schaubienenstand hergerichtet werden. Sie sind für je zwei Schwärme ausgelegt. Das Treiben der Bienen kann durch kleine Fenster beobachtet werden – wenn sie voraussichtlich 2022 einziehen.

Kontakt für Interessierte: Nadine Faßbender ist per E-Mail unter info@mauergarten.net, Imkerin Silke Meyer über www.mellifera-berlin.de/kontakt/ zu erreichen.

Michael Becker hat das Entstehen des Bienenplatzes auch fotografisch begleitet. Diese Fotos werden auf www.brunnenmagazin.wordpress.com zusammen mit diesem Text veröffentlicht.

Liebe Leserin, lieber Leser,

während des Kiezspaziergangs am 20. Mai unter dem Motto *Leben mit Kunst im Kiez* fand eine beauftragte Störung statt. Bei der künstlerischen Intervention schuf Puppenspielerin, Regisseurin und Autorin Inka Arlt einfach eine neue Stelle im Straßen- und Grünflächenamt – im Bereich Kommunikation und Projekte. Eine feste Stelle, die die Schnittstelle von Straßen- und Grünflächenamt und bürgerschaftlichen Engagement verkörpern würde. Das wäre doch was! Denn es gebe des öfteren schon Frustration bei Bürgerinitiativen zu ganz expliziten und auch allgemeinen Berliner Grünanlagen.

Die Künstlerin schlüpfte in die Rolle einer fiktiven Behördenmitarbeiterin. So inszenierte sie ironisch, wie die Arbeit des Amtes auf die Bürger wirkt. Hier eine Kostprobe des künstlerischen Monologs: *Es sei lukrativ, einmal darzustellen wie komplex die Prozesse im Verwaltungswesen wirklich sind und das Amt durchaus daran interessiert sei, nachhaltige Ansätze für Kunst und Leben mit Grünanlagen im öffentlichen Raum zu schaffen. Und es steht natürlich außer Frage, dass hier nachhaltig darauf geachtet werde, wie diese Grünflächen und Kunsträume gepflegt und gewartet werden...*

Die Anwohnerschaft wäre in dieser erdachten Welt bei den Auswahlprozessen gleichwertig bei der Abstimmung beteiligt, da sie ja mit diesen Entscheidungen schließlich leben muss. Allerdings: Diese Prozesse können dann aber auch dauern – unter zehn Jahren wäre da wohl nichts drin. Aber optimistisch bleiben und Hoffen schade niemanden. Inka Arlt, die bei ihrem Vortrag vor einer verwilderten Grünfläche stand, ließ ihre Gedanken noch weiter schweifen: *Es gebe in Zukunft auch Projekte, die konsequent nichthierarchisch, dezentral organisiert seien. Teilweise würden sie anarchische*

Kollaborationen hervorbringen und damit gemeinschaftlich verantwortete, künstlerische Unterlassung und unsichtbare, sozioökologische Skulpturen schaffen. Ohne Anspruch auf Urheber:innenrecht, sondern Open-Source-Ideen des Allgemeinguts wären das.

Gerade weil sich im Kunstkontext viele der Ausbeutung verschreiben, um überhaupt existieren zu können und Kunst wie Soziokultur im Allgemeinen nicht so relevant seien, gäbe es eine Gruppe mit Namen Kunstohnekohle, die sich vornehmlich mit Ready-mades auseinandersetzt. Hier könnten sich dann auch Bürger:innen mit ihrer Situation und ihrer eigenen Expertise temporär exponieren. Ebenfalls wird es die Einbeziehung der schon alteingesessenen und neu eingewanderten Pflanzenformen und unzähliger Mikroorganismen geben, die alle in diesen Räumen ihre Verrottung erfahren. Toll! Was für eine vielfältige Teilhabe!*

Am Ende des Kiezspaziergangs und der beauftragten Störung steht fest: Ich würde mich auf eine Zusammenarbeit mit Frau Arlt als Behördenmitarbeiterin sehr freuen!

Ihre Stadtteilkoordinatorin Plus
Sonja Kirschning



Inka Arlt bei ihrer künstlerischen Intervention.
Foto: Sulamith Sallmann

Für weitere Informationen über und Anregungen von Inka Arlt schauen Sie bitte gerne auf der Internetseite www.inkaarlt.de nach.

**Der Begriff Ready-made (Readymade), englisch für fertig gemacht, gebrauchsfertig hat seinen Ursprung bei Marcel Duchamp. Dieser deklarierte seit 1913/14 normale (Gebrauchs-) Objekte, welche er aus ihrem alltäglichen Zusammenhang, ihrer üblichen Umgebung herausholte, zu Kunstwerken.*

Frohe Kunde von der Gleim-Oase

Manchem ist sicherlich schon aufgefallen, dass auf der Gleim-Oase wieder was los ist. Die grüne Insel hat eine neue Patin: Linda Lichel, eine Anwohnerin aus der direkten Nachbarschaft. Wie es zu ihrer Patenschaft kam, schreibt Linda hier. *Von Lind Lichel*

„Eine Insel? Mitten in Berlin-Wedding? Wo ist denn da Wasser?“, fragte mein Freund ungläubig am Telefon. Ich musste schmunzeln. Natürlich fließt kein Wasser um die Insel – leider, denn davon würden die Pflanzen sicherlich profitieren, aber dazu ein anderes Mal. „Nein, es ist eine Insel mit sehr vielen Bäumen und Pflanzen, umringt von zwei Straßen, direkt vor dem Gleim-Tunnel. Daher nennen wir sie auch die Gleim-Oase“, antwortete ich von meiner Seite der Leitung.

Ich erzähle mit Freude die Geschichte von der Gleim-Oase, für die ich vor ein paar Monaten die Patenschaft übernommen habe. Oft bin ich über sie gelaufen auf meinen täglichen Spaziergängen und habe die engagierten Menschen bewundert, die mit großer Hingabe die Gleim-Oase gepflegt und gehegt haben. Eines Tages fiel mir auf, dass dieser Ort plötzlich sich selbst überlassen war: Müll häufte sich an, Unkraut wucherte und die Sträucher bahnten ihre Wege in alle Richtungen. Ach, wie schade, dachte ich. Wer kümmert sich im



Linda Lichel (links) und Dunja Berndt arbeiten gern zusammen. Dunja unterstützt mit ihrer Erfahrung als langjährige Patin der Oase und packt selbst wieder mit an. Foto: Julia Schonlau

Moment? Nach ein, zwei Nachforschungen erfuhr ich: Leider im Moment niemand. Die Insel sucht neue Paten.

Also begann ich in sozialen Netzwerken nach Mitstreitern zu suchen, die auch Lust hatten, sich dieses schönen Fleckens anzunehmen. Es fand sich schnell ein kleines Team und die ersten Arbeiten konnten beginnen. Mittlerweile ist für mich die kleine Auszeit auf der Gleim-Oase ein toller Zeitvertreib: Menschen kennenlernen, sich um Pflanzen und Bäume kümmern, Ideen umsetzen und die Gleim-Oase zu einem schönen Ort machen, an dem sich Leute wohlfühlen.

Je mehr helfen, desto besser! Daher würde ich mich sehr freuen, wenn sich weitere Paten fänden, die unser Team bereichern. Meldet euch doch bei Interesse unter: gleim-oase@gmx.net. Folgt der Gleim-Oase auf Facebook, um Neuigkeiten zu lesen und von spontanen Aufrufen für Hilfsaktionen zu erfahren. Bis demnächst auf der Insel!



Anastasia Sudkovska gehört auch zum Team der Helfenden, die sich um die Insel kümmern. Foto: Linda Lichel



2020 noch in voller Wasserpracht, jetzt Ebbe: Brunnella.

Wo nur manche Brunnlein fließen

Bei seinem vierten Kunstspaziergang nimmt Alexander Dowe Wasserspiele im Kiez unter die Lupe.
Von Alexander Dowe (Text und Fotos)

Bekanntlich trägt das Brunnenviertel seinen Namen erst seit dem Jahr 2000, nachdem sich Mieter des größten Vermieters bei einer Umfrage für diese Bezeichnung ausgesprochen hatte. Dies geschah aber gewiss nicht wegen der vielen Brunnen vor Ort, sondern weil mitten durch den Kiez die (nördliche) Brunnenstraße führt. Und diese wiederum war der direkte Weg von der Stadtmitte zum ehemaligen Luisenbad, beziehungsweise zum Gesundbrunnen an der Badstraße. Dennoch existieren im heutigen Brunnenviertel einige Wasserkunstwerke, die hier vorgestellt werden sollen.

Beginnen wir mit Brunno (Brunnenstraße 64), der ursprünglich unter dem Namen Drei-Säulen-Brunnen 1981 von dem Berliner Bildhauer Paul Brandenburg (geb. 1930) gestaltet wurde. Das eigenwillige Werk umfasst zwei achteckige Becken, aus denen Kupferdüsen Wasser gegen drei verzierte Marmorsäulen sprühen – vorausgesetzt, die Anlage ist in Betrieb. Mit seinem nüchternen und kubistischen Beton-Design

ist Brunno, der erst 2013 durch eine Bürgerbefragung seinen neuen Namen erhielt, ein typisches Kind der Siebziger- und Achtzigerjahre.

Brunnos Gemahlin Brunnella (Name ebenfalls seit 2013) befindet sich etwa 150 Meter weiter nördlich. Sie besteht aus einem Marmorpodest, gekrönt von einem rechteckigen Metalldach, auf dem ein schwer identifizierbares Gebilde liegt, einer Mumie nicht unähnlich. Aus der Traufe des Dachs fließt nach allen



Schöne neue Welt von damals: Brunno, einst der Drei-Säulen-Brunnen.



Artgerecht im Grünen: der Biberbrunnen im Rosengarten am Humboldtthain.

Seiten reichlich Wasser herab, das auf diese Weise eine flüssig-transparente Wand rings um den Sockel bildet. Das zur Zeit seiner Errichtung vermutlich namenlose Wasserspiel stammt von dem Künstler Paul Pfarr (1938–2020). Bereits 1966/67 soll Pfarr die heutige Brunnella entworfen haben, realisiert wurde das Projekt jedoch erst 1982. Über ein weiteres Kunstwerk des Künstlers, eine Kunst-Bau-Installation in der Brunnenstraße, wurde in der ersten Ausgabe des *brunnen* in diesem Jahr berichtet.

Im Ostteil des Humboldtthains finden wir auf einer Anhöhe ein nur selten sprudelndes Wasserspiel von unbekannter Hand, wahrscheinlich aus den Fünfzigerjahren stammend. Aus Kleinpflastersteinen wurde ein kompakter runder Hügel von etwa 40 Zentimeter Höhe und zwei Meter Durchmesser geformt. In der Mitte strömt aus einer Düse Wasser nach allen Sei-



Auf dem Trockenen: Nur selten sprudelndes Wasserspiel im Humboldtthain.



Nicht in ihrem Element: „Robbe“ vor der Heinrich-Seidel-Schule (Ramlerstraße).

ten über den Hügel hinab und wird von einer flachen Rinne aufgenommen und abgeleitet. Leider ist dieses Schauspiel nur zu sehen, wenn das Bezirksamt an heißen Tagen zur Freude der Kinder das Wasser anstellt.

In Richtung Nordwesten geht es nun zum Biberbrunnen im Rosengarten, vermutlich das älteste noch existierende Wasserspiel im Kiez. Ein aus Kalkstein gearbeiteter Biber, etwa 80 Zentimeter hoch, steht auf rechteckigem Sockel aus ebensolchem Material. Vom Sockel unter den Vorderpfoten des Tiers strömt Wasser in ein spiralförmiges, mit Mosaiksteinen verziertes Becken. Die Anlage wurde von dem aus Breslau stammenden Bildhauer Max Rose (1906–1993) geschaffen. Nach der Fertigstellung im Jahr 1965 soll sie zunächst im Volkspark Rehberge aufgestellt worden sein. Dort wurde sie jedoch mehrfach beschädigt, sodass das damalige Bezirksamt Wedding den Schmuckbrunnen restaurieren und 1980 an den heutigen Standort versetzen ließ.

Weiter geht es auf Seite 16

Nachdem wir die Brunnenstraße ostwärts überquert haben, gelangen wir zum Robbenbrunnen (inoffizielle Bezeichnung!) an der Ramlerstraße. Die schöne Tierplastik aus Bronze zeigt eine auf einer natursteinernen Kugel sitzende Robbe, die einen Ball auf der Schnauze jongliert. Vermutlich ist die Figur mit Fertigstellung der Heinrich-Seidel-Grundschule Anfang der Achtzigerjahre dort aufgestellt worden. Ob sie jedoch jemals als Brunnen gedient hat, ist fraglich; auch wer das Kunstwerk gestaltete, ließ sich bisher nicht ermitteln.

Nun gehen wir die Swinemünder Straße in südlicher Richtung hinunter zum Vinetaplatz, wo sich eingangs der Schwellenbrunnen befindet. Drei versetzt angeordnete Becken sind durch schmale Gehwegbereiche voneinander getrennt; das Wasser strömt (gegebenfalls) kaskadenartig vorbei an grob behauenen Granitschwellen und bildet zwei – inzwischen leider verschmutzte – kleine Teiche. Die Anlage ist ein Werk des Garten- und Landschaftsarchitekten Hans-Peter Flechner, der den Brunnen im Zuge der Neugestaltung des Vinetaplatzes Anfang der Achtzigerjahre gestaltete.

Vom selben Architekten stammt auch der schräg gegenüberliegende Nilpferdbrunnen. An einem viereckigen verklüfteten Becken ist seitlich der etwa 50 Zentimeter hohe aus Sandstein gearbeitete Kopf eines Flusspferdes angebracht, aus dem ein schmales Rinnsal in das Becken rieselt. Sitzgelegenheiten laden zum Verweilen ein, doch leider macht diese Anlage (wie auch der Schwellenbrunnen) mittlerweile einen ziemlich ungepflegten Eindruck.



Labial nicht nur für Läufer: Wasserspender in der Swinemünder Straße.

Zum Abschluss gönnen wir uns einen Schluck Wasser am Trinkbrunnen am Vinetaplatz. Der 2017 installierte Wasserspender geht auf eine Zusammenarbeit der Berliner Wasserbetriebe mit den Organisatoren des Massenlaufs *Brunnen Run* zurück: Läufer sorgten mit ihren während eines Jahres zurückgelegten Kilometern symbolisch für die Bezahlung der Brunnenaktion. Fazit: ein erbaulicher wie lehrreicher Spaziergang durch den Kiez, wenn auch (mitten im Sommer!) nur drei der vorgestellten seinen Anlagen in Betrieb waren. Warum nicht mehr?



Nunmehr stehendes Gewässer: Kaskade am Vinetaplatz.



Trübe Aussichten: Nilpferdbrunnen am Vinetaplatz.

Sportberaterin auf Sendung

Seit Beginn der Pandemie probiert KiezSportLotsin Susanne Bürger neue Formate aus, um die Menschen in Mitte über Sportmöglichkeiten zu informieren. Hier berichtet sie von ihrer Arbeit.

Im ersten Lockdown im März 2020 musste ich als KiezSportLotsin umdenken: Der Sportbetrieb war komplett verboten, Sportberatungen hatten damit ihren Sinn verloren. Das Projekt KiezSportLotsin stand trotzdem nie infrage. Statt Interessierte in Sportvereine zu lotsen, gab ich über meine Social-Media-Kanäle Hinweise für gute Onlinevideos und dazu, wie das Sporttraining zu Hause gelingen kann. Der Bedarf nach Auskünften dieser Art war größer als zuvor.

Als Sport wieder erlaubt war, informierte ich über die jeweils gültigen Sportregeln und gab Hilfestellung zu maßnahmenkonformen Formaten. Viele verloren den Überblick über die sich ständig ändernden Regeln und waren dankbar, dass ich Orientierung bieten konnte. In dieser Phase kam mir die Idee, einen regelmäßigen Newsletter zu veröffentlichen. Material hatte ich genug! Nun gebe ich mindestens einmal monatlich in verständlicher Sprache einen Überblick über die kleinteiligen Regeln für den Sport. Hierzu studiere ich verschiedenen Quellen, vor allem die Corona-Verordnungstexte sowie die Veröffentlichungen des Sportamts Mitte. Jede Ausgabe enthält Mitteilungen über neu startende Sportangebote, Bewegungsprojekte in Einrichtungen, Fortbildungen und vieles mehr. Interessierte können sich bei mir per E-Mail für den Newsletter anmelden (buerger@bwgt.org).

Irgendwann fiel mir auf, dass ich nur Schriftliches veröffentliche. Ein Podcast wäre eigentlich die perfekte Ergänzung, dachte ich mir, wie ein gesprochener Newsletter. Als Hürde erwies sich das Finden eines passenden digitalen Tools. Als mein Träger bwgt e.V. das hybride Sportangebot „Move – Dance – Shake“ über das Radio-Tool Mixlr ausprobierte, ergriff ich die Chance, diesen Kanal ebenfalls zu nutzen. Meine einzige Anschaffung: ein kleines Ansteckmikrofon für



Susanne Bürger bei der Aufnahme einer neuen Folge ihres Podcasts. Foto: privat

knapp zehn Euro. Anfang Juni 2021 sprach ich meinen ersten Versuch ein, seitdem sind insgesamt sechs Ausgaben von 20 bis 40 Minuten Länge erschienen.

Die Podcasts #FragDieKiezSportLotsin werden einmal pro Woche live gesendet, meistens donnerstags um zehn Uhr. Die Sendetermine kündige ich auf meinen Social-Media-Kanälen an. Die Hörer erwartet ein buntes Potpourri aus Neuigkeiten rund um Sport und Bewegung im Bezirk Mitte und ganz Berlin. Eingestreut werden auch Einblicke in meine Arbeit als KiezSportLotsin. Im Chat auf Mixlr können mir die Zuhörer Fragen stellen, auf die ich in der Live-Sendung reagiere. Der Podcast wird sich mit dem Feedback und den Wünschen der Hörer weiterentwickeln, da stehe ich noch ganz am Anfang.

Alle bisher erschienenen Sendungen sind abrufbar unter <https://mixlr.com/bwgt> (bezeichnet als „Showreel items“). Für Nutzer ist die Plattform kostenlos. Wir hören uns!

Liebevoll gepflegte Hochbeete

Das Diesterbeet ist noch ganz neu im Kiez. Der aus 24 Hochbeeten bestehende Gemeinschaftsgarten vor dem ehemaligen Standort des Diesterweg-Gymnasiums erfreut Anwohnende und Passanten gleichermaßen. Der Stadtgarten entstand wegen einer Sperrung des Gleimtunnels, der einige hundert Meter Luftlinie entfernt ist. *Von Dunja Berndt*

Was hat der Gleimtunnel mit der Entstehung des Gemeinschaftsgartens zu tun? Als der Tunnel im Herbst 2017 durch ein Unwetter volllief, wurde er gesperrt. Die Gleimstraße war somit für den Autoverkehr nicht mehr passierbar. Die Sperrung blieb noch eine Weile länger als zur Beseitigung der Schäden nötig, weil vor dem Tunnel die Straßenführung geändert wurde und die neue Straße, der Lichtburgring, gebaut wurde. Diese Situation veränderte nicht nur den Verkehrsfluss. Die Swinemünder Straße etablierte sich in dieser Zeit als Abkürzung für den Kfz-Verkehr. Der Platz vor dem ehemaligen Gymnasium wurde gleichzeitig noch stärker als Parkplatz und als Abstellplatz für Autowracks und Sperrmüll genutzt.

Nun möchte man denken, dass mit der Wiedereröffnung des Gleimtunnels die Abkürzung überflüssig geworden wäre. Schließlich ist die Swinemünder Straße keine normale Straße sondern eine Promenade für den Fuß- und Fahrradverkehr. Doch der motorisierte Verkehr blieb – und auch die Vermüllung. Anwohnerinnen und Anwohner aus der direkten Nachbarschaft, die langjährig eine Promenade kannten (und sie in der lieb gewonnenen Weise zurückhaben wollten), wurden aktiv. Weil sie allein nicht weiterkamen, baten sie den Brunnenviertel e.V. um Unterstützung.

Der Stadtteilverein initiierte gemeinsam mit den betroffenen Menschen die Mach-Mit-Gruppe, holte das Quartiersmanagement und die Stadtteilkoordination mit ins Boot. Es gab gemeinsame Treffen, um zu überlegen, wie die Situation verbessert werden könnte. Auf der Swinemünder Straße fanden unter anderem Sprühaktionen statt, um mit weiteren Nachbarn ins Gespräch zu kommen. Mit Schablonen und Sprühkreide



Noch ist das Schild am neuen Stadtgarten provisorisch. Foto: D. Hensel

wurden Piktogramme wie das Fußgängersymbol oder „Bitte Schritt fahren“ auf den Boden aufgebracht. Eine positive Wirkung war, dass eine Zeit lang langsamer gefahren wurde. Aber es gab noch das Problem mit dem Wildparken auf dem Platz vor dem ehemaligen Gymnasium. Weil er zum Schulgelände gehört, ist er kein öffentlicher Raum. Es gibt hier also andere Zuständigkeiten, die recherchiert werden mussten.

Eine Anwohnerin fand den Kontakt heraus. Weil ihre E-Mail nicht beantwortet wurde, hat der Brunnenviertel e.V. unterstützt und es gab einen regen Austausch per E-Mail sowie (pandemiebedingt) per Videokonferenz mit dem Facility Management des Bezirksamts. Anfangs war das Amt etwas zögerlich, aber als klar gestellt werden konnte, dass es nicht ums Meckern geht, sondern um die gemeinsame Erarbeitung einer Lösung, ging alles glatt. Die Lösung: Den Wildparkenden verstellt man einfach die Fläche. Und was ist friedlicher als liebevoll gepflegte Hochbeete?

Inzwischen haben alle Hochbeete Paten gefunden, die mit Freude Kräuter, Tomaten und Blumen anpflanzen. Die meisten Patinnen und Paten kommen aus der direkten Nachbarschaft. Von den ersten Aktivitäten bis zur Einweihung des Diesterbeets sind drei Jahre ins Land gegangen. Gut Ding will Weile haben!

Diesterbeet: Blumen auf die Wunde

Manchmal dauert es ewig, in Berlin ein Problem zu lösen. Manchmal ist der Kontakt mit dem Bezirksamt schwierig oder es finden sich einfach keine Menschen, die sich für eine nervige Sache zuständig fühlen und auch handeln. Doch manchmal ist es wie von Zauberhand anders. In der Swinemünder Straße ist das geschehen. Vor dem denkmalgeschützten, ehemaligen Gymnasium ist jetzt ein Hochbeetgarten. Am Tag der Nachbarschaft Ende Mai ist das Diesterbeet scheinbar einfach so aufgeploppt. Die Initiative kam mitten aus dem Kiez und lässt nun Blümchen an einer tiefen Wunde im Viertel wachsen.

An einem Standort, an dem seit vielen Jahren nichts mehr geht – Schule weg, Bibliothek weg, genossenschaftlicher Wohnbau gescheitert, endloses politisches und Kompetenz-Gezerre hinter den Kulissen – hat irgendwer irgendwo einen Schalter umgelegt; und plötzlich stehen hier fast 25 selbstgezimmerte Hoch-

beete. Blumen, Kräuter, Tomaten wachsen und gedeihen. Die blockierenden Kräfte haben einen Moment nicht aufgepasst und schon haben sich die Nachbarn ein Stück Stadt zurückerobert. Richtig so! Kein illegales Parken mehr, kein Platz für Müll, kein toter Raum. Hier wird jetzt gegärtnert, eine unschöne Brache bekommt unglaublich viel Pflege und Liebe. Das ist Balsam auf die Kiezseele, Heilerde für das Pflänzchen Engagement, das im Brunnenviertel nun weitere zarte Blüten zeigt. Möge das nur der Anfang sein und die Nachbarschaft an diesem positiven Beispiel Mut und Ideen schöpfen!
Dominique Hensel

Wer neugierig geworden ist, kann bei einem Spaziergang durch die Swinemünder Straße das Wachsen des Diesterbeets beobachten. Bei Fragen zu dem Projekt einfach eine E-Mail an brunnengaerten@brunnenviertel.de senden.



Eindrücke von der Aktion zum Auftakt des Diesterbeets Ende Mai. Viele Nachbarn halfen mit. Fotos: D. Hensel



Ingwerschnaps für alle!

Simon Müller, Moritz Waser und Lenni Schönberg stellen gemeinsam Ingwer- und Zimtschnaps her, der in einigen Berliner Bars, Clubs und online erhältlich ist. Das Hauptquartier ihrer Firma „Dezibel“ ist (noch) in der Brunnenstraße. Im Interview mit *York Albrecht* sprechen Simon und Moritz über die Auswirkungen der Pandemie auf ihr Geschäft, die Suche nach Gewerbeflächen im Wedding und die perfekte Schnaps-Rezeptur.

Bars und Clubs sind unter Auflagen wieder offen.

Geht nach Monaten des Lockdowns auch die Nachfrage nach Schnaps wieder nach oben?

Moritz: Auf jeden Fall. Es war auch die einzige Möglichkeit, dass die wieder nach oben geht, weil im Winter gar nichts los war.

Simon: Wegen der Delta-Variante bleibt es aber eine Zitterpartie. Und viele Festivals sind abgesagt, sodass wir dort nicht einfach loslegen und die Gäste mit unserem Schnaps überzeugen können. Solange Corona so präsent ist, ist es hart.

Wie kamt ihr auf eure Schnapsidee?

Moritz: 2017 haben Lenni und ich viel Zeit auf dem Kunst- und Kulturfestival *Wilde Möhre* verbracht. Und wie es auf Festivals halt zugeht, ist da natürlich einerseits dieser Freiheitsgedanke sehr groß, andererseits merke ich zum Beispiel, wie viel Raum da auch für neue Ideen, Kreativität und Inspiration ist. Lenni hatte auch schon vorher mal Schnäpse angesetzt und verkostet. Das war ein Hobby von ihm und ich habe da total Potenzial gesehen. Deswegen haben wir zusammen an einer neuen Idee gefeilt. Sobald wir die ersten Resultate hatten, dachte ich an Simon, weil er schon immer Partys organisiert hat.

Wie viele eklige Schnäpse muss man trinken, bis einer dabei ist, bei dem die Rezeptur stimmt?

Moritz: Man möchte eigentlich denken, dass es viele sind. Aber dank der Vorerfahrung von Lenni war das überschaubar. Wir haben zwei oder drei Testläufe gemacht und dann noch einen wirklich heißen Tipp bekommen, wie die Infusion noch besser wird. Und dann standen wir plötzlich vor drei Versionen. Die erste war etwas zu süß, die zweite zu herb und die dritte Version war's dann. Wie die Produktion und alles, was damit zusammenhängt, funktioniert, das

muss man dann natürlich auch noch herausfinden.

Zuerst habt ihr in gemieteten Catering-Küchen gearbeitet, seit 2019 im Coworking-Space Unicorn in der Brunnenstraße. Da soll bald renoviert werden – was bedeutet das für euch?

Simon: Das hängt wie ein Damoklesschwert über uns. Wir wissen nicht, ob wir wirklich Ende dieses Jahres raus müssen oder nicht, auch Unicorn weiß selbst noch nicht genau Bescheid. Es könnte

entweder für die nächsten Jahre sicher sein oder wir müssen eben im Dezember raus.

Würdet ihr gerne im Wedding bleiben?

Simon: Auf jeden Fall! Im Wedding ist es aber auch sehr schwer. Wir gucken immer mal wieder auf der Straße, wenn eine Anzeige aushängt. Da hab ich auch mal Kontakt zu einer Anbieterin aufgenommen, aber danach nie wieder was gehört. Wenn man kein großes Budget hat, ist es eigentlich unmöglich. In den Osram-Höfen zum Beispiel beträgt die Miete ungefähr das Dreifache von dem, was wir uns leisten können. Wären wir ein Software-Start-up, wäre das



Nach furchtlosem Selbsttest empfiehlt der Autor die Ingwer-Variante. Foto: York Albrecht



Die Weddinger Schnapsproduzenten (von links): Moritz, Lenni und Simon. Foto: York Albrecht

vielleicht einfacher, weil wir dann viel weniger Platz bräuchten und nicht bestimmte Anforderungen wie einen Lastenaufzug hätten. Aber weil wir physisch arbeiten und hands-on große Sachen machen, sind wir nicht mehr zeitgemäß für den Wedding. Eigentlich müssten wir raus in die Außenbezirke Berlins, wenn wir wirklich Raum alleine haben wollen.

Was genau sind eure Anforderungen?

Simon: Wir brauchen eine Küche, eine Bürofläche und einen Lagerraum – alles entweder auf einer Ebene oder mit Lastenaufzug. Wenn wir tausend Flaschen in einer großen Palette geliefert bekommen, dann muss man das ja auch transportieren. Mit einer Treppe ist das einfach unmöglich. Das was am knappsten ist, brauchen wir am meisten, nämlich Platz.

Wenn ihr die Wahl hättet: Entweder sind eure Getränke in jedem Berliner Club vertreten oder sie stehen bei den großen Supermärkten im Regal. Was wäre euch lieber?

Moritz: Ersteres, ganz klar! Da muss ich keine Sekunde überlegen. Es muss nicht mal in jedem Berliner Club sein. Wir sind auch nicht so Größenwahnsinnig, dass es überall nur noch Ingwerschnaps geben soll. Aber es ist natürlich schön, wenn man auch in den Läden vertreten ist, in die man selbst gerne geht.

Wenn ihr jetzt eine Person trifft, die keine von euren Schnäpsen kennt, was würdet ihr ihr empfehlen? Ingwer oder Zimt?

Simon: Ingwer!

Moritz: Ja, tatsächlich auch Ingwer. Neun von zehn Leuten mögen Ingwer und eine Person mag Zimt. Die Menschen, die beides nicht mögen, bekommen gute Worte und einen feuchten Händedruck (beide lachen).

Wer einen passenden Gewerberaum für die drei Schnapsproduzenten kennt, meldet sich am besten per E-Mail unter simon@kultfluss.de bei Simon Müller. Mehr über die Firma gibt es auf deren Webseite (www.dezibel.berlin).

GESTERN



Foto: Sammlung Ralf Schmiedecke, Berlin

Blick auf die Bebauungen der Putbusser Straße zur Demminer Straße um 1925 und gegenwärtig.

Die projektierte Straße 37 der Abteilung XI des Hoberchtschen Bebauungsplans in der nördlichen Rosenthaler Vorstadt erhielt am 8. Oktober 1874 den Namen der pommerschen Hansestadt Demmin. Sie verband einst die Brunnenstraße mit dem Güterbahnhof der Nordbahn. Heute endet sie bereits an der Wolliner Straße, die fließend in die Graunstraße übergeht.

Das Eckhaus Demminer Straße 30 zur Putbusser Straße entstand 1878 mit einem Aufgang ohne Balkone im Stil der Gründerzeit. In dem reinen Vordereckhaus gab es um 1900 bereits 13 Mietparteien. Zum Zeitpunkt der

historischen Aufnahme waren es bereits zehn mehr, was auf eine extreme räumliche Enge hinweist, die der stete Zuzug in die Reichshauptstadt Berlin mit sich brachte. Den Eckladen führte einst der Zigarrenhändler Karl Schwarz. In der links zu sehenden Baulücke (Putbusser Straße 1) befand sich der Verkaufsplatz der Gebrüder A. & J. Podzuweit, die Brennmaterialien jeglicher Art feilboten. Das Eckgebäude und die Nr. 29 wurden bereits bei einem Bombenangriff am 22. November 1943 vollständig zerstört. Das ganz rechts zu sehende Vorderhaus Nr. 28 verlor im Zweiten Weltkrieg lediglich die beiden oberen Etagen und wurde Ende der 1970er Jahre abgerissen. Lange Zeit befand sich hier eine Brache bis ein Gebäude für einen Jugendclub errichtet wurde. Es wich dem Neubau des heutigen Olof-Palme-Zentrums. Die feierliche Eröffnung als Kinder- und Jugendzentrum sowie als Nachbarschaftstreff fand am 13. November 2015 statt.

Auf dem aktuellen Foto zeigt sich jetzt das gelbe Gemäuer der Vineta-Grundschule, die 1885/86 nach Plänen des Berliner Stadtbaurat Hermann Blankenstein entstand. Bemerkenswert sind auch die Standorte der Gaslaternen in der Demminer Straße, die noch heute so bestehen.



Foto: Ralf Schmiedecke

HEUTE

Das OPZ bekommt einen Anbau

Das neue Olof-Palme-Zentrum (OPZ) in der Demminer Straße 28 wurde vor sechs Jahren eröffnet. Es vereint unter seinem Dach ein Kinder- und Jugendzentrum und einen Nachbarschaftstreff. Sowohl bei der Jugend als auch bei der erwachsenen Nachbarschaft ist das Haus sehr beliebt und wird so eifrig genutzt, dass es gleich nach der Eröffnung eigentlich schon wieder zu klein war. Doch das soll sich bald ändern: Das Olof-Palme-Zentrum erhält bald einen Erweiterungsbau.

Wie Jochen Uhländer vom Nachbarschaftstreff berichtet, wird der Zusatzbau mit Mitteln der ressortübergreifenden Gemeinschaftsinitiative des Berliner Senats errichtet. Über drei Millionen Euro werden in die Maßnahme fließen. „Geplant ist ein Lückenschluss an der Demminer Straße zur Vineta-Grundschule hin“, sagt Uhländer. Eine Durchfahrt bleibe frei, die jedoch überbaut werden könne. Damit wer-

de der jetzige Garten kleiner, das mehrfachgenutzte Gebäude erfahre aber viele Verbesserungen. „Der Nachbarschaftsbereich soll ausgebaut werden und der Jugendbereich wird entlastet. Das ist ein echtes Geschenk für den Kiez“, sagt Jochen Uhländer begeistert. Über die Details werde noch entschieden, es solle später auch eine Bürgerbeteiligung geben. Der Stadtteilkordinator wünscht sich, dass ein Teil des wegfallenden Gartens aufs neue Dach verlagert werden könnte.

Noch dauert es ein wenig, bis die Bagger kommen. Der Baubeginn soll im September 2023 sein; die Fertigstellung ist dann bereits für Ende 2024 avisiert. Die ressortübergreifende Gemeinschaftsinitiative des Berliner Senats gibt es seit 2018. Damals vereinbarten mehrere Senatsverwaltungen, stärker zusammenzuarbeiten und ihre Kräfte zu bündeln, um sozial benachteiligte Quartiere zu stärken. *Dominique Hensel*

Bildervortrag mit Ralf Schmiedecke

Ralf Schmiedecke kennen die Leserinnen und Leser dieses Magazins von den Fotorückblicken *Gestern & heute*, in denen er einem historischen Fotomotiv aus seinem großen Archiv die aktuelle Ansicht gegenüberstellt. Dazu gibt er stets viele Informationen zu den betreffenden Orten und Gebäude im Brunnenviertel. Manch einem sind vielleicht auch seine zahlreichen veröffentlichten Bücher über das historische Berlin bekannt. Am Freitag, den 29. Oktober wird es für Interessierte die Gelegenheit geben, Ralf Schmiedecke persönlich zu treffen. Bei einem Lichtbildervortrag mit dem Titel „Das historische Brunnenviertel rund um den Gartenplatz“ gibt er ab 19 Uhr in der Waschküche (Feldstraße 10) einen Einblick in die Kiezgeschichte. Aktuelle Informationen zu der Veranstaltung, auch zu den erforderlichen Corona-Maßnahmen, gibt es kurz vorher auf www.waschkueche-brunnenviertel.de, der neuen Webseite der Waschküche. *Dominique Hensel*

Waschküche feiert Eröffnung



Nachdem sich die Eröffnung des Nachbarschaftsraums aufgrund der Pandemie verzögert hat, ist die Waschküche bereits seit August langsam in Betrieb gegangen. Das Eröffnungsfest ist schließlich für Mittwoch, den 27. Oktober geplant. Starten sollen die Feierlichkeiten um 16 Uhr, das Ende ist für 20 Uhr vorgesehen. Heike Mohaupt von der Waschküche bittet darum, kurz vor der Veranstaltung aktuelle Informationen zur Eröffnung einzuholen. Diese sind auf Aushängen im Fenster der Feldstraße 10 oder unter www.waschkueche-brunnenviertel.de zu finden. Kontakt per E-Mail ist unter der Adresse info@waschkueche-brunnenviertel.de oder per Telefon möglich: (030) 54 88 89 67. *D. Hensel*

37 Prozent im Kiez ohne Wahlrecht

Im Brunnenviertel ist mehr als jeder dritte Erwachsene von der Wahl im September ausgeschlossen.

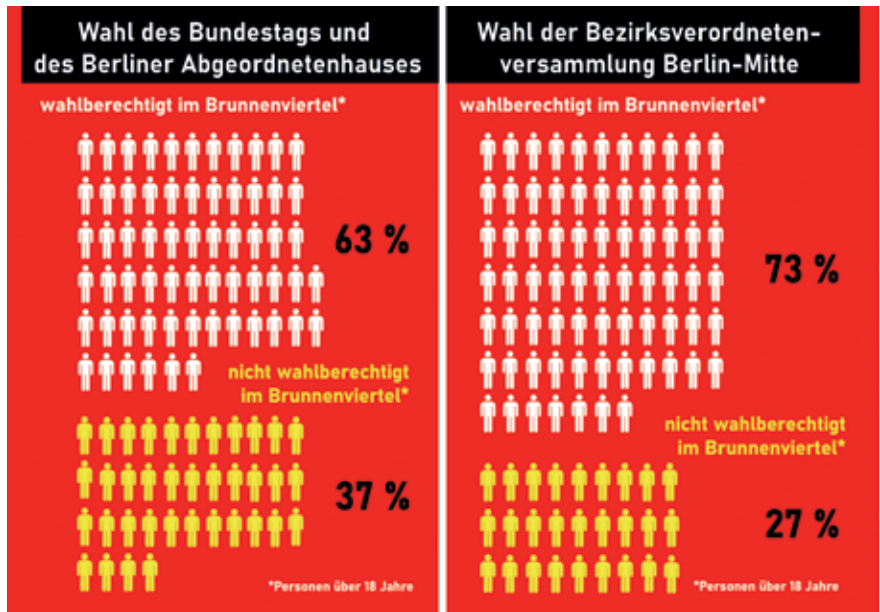
Von Andrei Schnell (Text) und Dominique Hensel (Grafik)

Im Brunnenviertel leben nach den aktuellsten verfügbaren Zahlen 23.800 Menschen. Die offiziellen Daten wurden zum Stichtag 31. Dezember 2018 erhoben.

Von diesen Menschen sind 18.600 älter als 18 Jahre. Wenn sie alle einen deutschen Pass besäßen, dürften sie am 26. September wählen gehen. Tatsächlich können aber nur 11.800 das Recht zur Wahl nutzen. Das ist die Zahl jener Einwohner, die älter als 18 Jahre sind und gleichzeitig die deutsche Staatsbürgerschaft besitzen.

Andersherum gerechnet: 6.800 Erwachsene haben im Brunnenviertel nicht das Recht, Politik mitzubestimmen. 37 Prozent der Nachbarn bleiben also bei der

Bundestagswahl und bei der Wahl des Abgeordnetenhauses ohne Stimme. Bürger, die den Pass eines EU-Landes besitzen, dürfen wenigstens mitbestimmen, wer Bezirksbürgermeister werden soll. Dieser wird indirekt über die Bezirksverordnetenversammlung gewählt. Doch auch bei der Wahl dieses Gremiums bleiben 27 Prozent der Menschen im Brunnenviertel außen vor.



Eine Stimme für die Stimmlosen

Das Kiez-Projekt „Stimme der Stimmlosen“ möchte Menschen ohne Wahlrecht Gehör schenken.

Ein klein wenig hörbar soll die Stimme der Stimmlosen werden, finden Evelyne Leandro und Andrei Schnell vom Brunnenviertel e.V. Stimmlos nennen die beiden jene Menschen, die bei der Wahl am 26. September nicht wählen dürfen. Wer keine Wahlstimme hat, hat natürlich dennoch eine Meinung, seine Sicht auf Politik und das Rederecht – also eine Stimme. Damit diese von vielen gehört werden kann, produzieren Evelyne Leandro und Andrei Schnell einen Podcast. Die beiden interviewen Nachbarn aus dem Brunnenviertel, die seit vielen Jahren ohne Wahlrecht im Stadtteil leben. Sie fra-

gen, wie es sich anfühlt, ohne Stimmrecht zu sein. Sie fragen nach den Lebensgeschichten, nach den Erfahrungen. Eingeleitet wird die Reihe von einem Gespräch mit einer Expertin, die erzählt, wie man sich einmischen kann, auch wenn einem die Wahlurne verschlossen bleibt. Abrufbar sein wird die Reihe auf Spotify und der Webseite des Stadtteilvereins (www.brunnenviertel.de). Der Verein stellt außerdem am 15. September in seinen Räumen eine Wahlurne für alle Nicht-Wahlberechtigten auf. Dieses Angebot der Stimmabgabe ist Teil der Symbolwahl, die vom Bezirksamt und dem Projekt *Demokratie in der Mitte* im gesamten Bezirk organisiert wird. Die Symbolwahl soll darauf aufmerksam machen, wie viele Menschen nicht wählen dürfen. *Andrei Schnell*